

ein solcher im 17. Jahrhundert nicht als solche bezeichnet worden. Die Forschung sollte sich von dem Begriff „Landjudentum“ lösen und könnte auf Raumkonzepte zurückgreifen, die auf den Funktionen eines Ortes und seiner jüdischen Gemeinde basieren. Dann wäre es egal, ob eine Siedlung Stadtrechte erhalten hat und wie groß sie ist. Kaum ein Forscher würde denn auch von „Stadtchristen“ und „Landchristen“ sprechen, um das ländliche von dem städtischen Leben zu unterscheiden.

Bei der Ausstattung des Sammelbandes bleiben kaum Wünsche offen, denn neben dem angebotenen Literaturverzeichnis erleichtern das Personen- und das Ortsregister die Arbeit mit dem Band erheblich. Allein das Fehlen eines Sachregisters ist anzumerken, denn ein solches hätte jedem Forscher geholfen, der Angaben zu bestimmten Aspekten und nicht zu Orten sucht. Zum Schluß bleibt festzuhalten, daß der vorliegende Band über jüdisches Leben auf dem Land für all die empfohlen werden kann, die sich mit jüdischer Geschichte außerhalb der Metropolen beschäftigen. Gerade für Lokalforscher bietet er breites Material zum Vergleich mit den örtlichen Befunden und so die Möglichkeit, eigene Ergebnisse in einen größeren Rahmen zu stellen.

*J. Hoppe*

Michael Trauthig, *Im Kampf um Glauben und Kirche. Eine Studie über Gewaltakzeptanz und Krisenmentalität der württembergischen Protestanten zwischen 1918 und 1933* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 27), Leinfelden-Echterdingen (DRW-Verlag) 1999, 448 S.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung einer Tübinger Dissertation. Der Autor geht in dieser mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Arbeit der Haltung der württembergischen Protestanten gegenüber der durch eine erhebliche Brutalisierung charakterisierte politischen Kultur in der Weimarer Republik nach. Anhand der kirchlichen Presse analysiert er die dort deutlich werdenden Einstellungen und Meinungen zu den Themenkomplexen „innenpolitische Gewalt“, „Diskussion um Krieg und Frieden“, „Feindbilder“, „politische Feinde“ und „Erinnerung an den Weltkrieg“.

Gerade wenn man selbst im kirchlichen Bereich engagiert ist, wirkt dieser Einblick in eine völlig fremde Vorstellungswelt einigermaßen erschreckend, auch wenn man schon andersorts mit Aspekten dieses Denkens konfrontiert wurde. Deutlich wird ein in seiner Tiefe kaum zu überschätzender Kulturbruch, der die heutigen Christen – auch die theologisch und politisch konservativen – von diesen Generationen trennt. Trauthig kommt zu dem Schluss, dass die meisten protestantischen „Kirchentreuen“ in Württemberg nichts gegen die politisch motivierten Gewalttätigkeiten einzuwenden hatten, weil man zum einen seit Jahren daran gewohnt war, zum anderen Gewalt als Element der gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen akzeptierte. Als Faktoren, die zu dieser Einstellung beitrugen, nennt der Autor einen deutschen Sendungsglauben, ein nicht-säkularisiertes Zeitbewusstsein (d. h. man rechnete sehr konkret mit dem Wirken Gottes in der Geschichte), den Einstellungskomplex der „autoritären Strenge“ und ein sehr tiefgehendes Krisenbewusstsein, das aus der Revolution von 1918 resultierte und einerseits durch die politischen und wirtschaftlichen Krisen, andererseits dadurch erneuert wurde, dass man die Weimarer Republik mit den als feindlich empfundenen Mächten Sozialismus („Bolschewismus“), Katholizismus und Liberalismus identifizierte und sich deshalb latent bedroht fühlte. Eine Schlüsselrolle weist Trauthig dem Umgang mit dem Erlebnis des 1. Weltkriegs zu; die Glorifizierung von Krieg und Soldatentum, von „Opfer“ und „Vermächtnis“ der Gefallenen im Kontext eines rückwärtsgewandten Nationalismus förderte diese Einstellungen. Dieser tiefsitzende Nationalismus und der Glaube, aus den selben Feindbildern dieselben Ziele ableiten zu können, bewirkte, dass man in kirchlichen Kreisen den Nationalsozialismus weithin unkritisch bis positiv sah und glaubte, in der „Machtergreifung“ Gottes segnende Hand wirken zu sehen. Über die bereits vor der Machtergreifung verübten Gewalttaten der Nationalsozialisten und anderer Rechtsextremisten sah man hinweg, verharmloste sie oder rechtfertigte



sie sogar. Stereotypen und Feindbilder verhinderten eine Wahrnehmung gesellschaftlicher und politischer Gegebenheiten in ihrer Komplexität. Dass diese „Denkfallen“ keine Zwangsläufigkeiten waren, zeigt der Autor an den „christlichen Sozialisten“, die quasi als positives Gegenbild dienen. „Die ängstliche Aufgeregtheit, die die Stellungnahmen so vieler Kirchentreuen in den Notzeiten der Republik erfasste, bestimmte nicht das Denken und Handeln dieser Außenseiter. Es könnte daher sein, dass ihnen, theologisch gesprochen, die reformatorische Gnadengewissheit auch in Krisenzeiten sicheren Schritt verlieh, so dass sie sich, der Sündhaftigkeit des Menschen bewusst, für einen Abbau von Feindbildern und die internationale Aussöhnung einsetzen konnten“ (S.406).

Trauthig hat ein sehr aufschlussreiches, auf einer umfangreichen Quellengrundlage beruhendes Buch geschrieben, dass sich auch bei Arbeiten auf lokaler Ebene als ausgesprochen hilfreich erweist. So findet man hier auf die Frage nach den Gründen der aus heutiger Sicht schwer verständlichen (und erträglichen) kirchlichen Freudenbekundungen zur NS-Macht ergreifung 1933 fundierte Antworten. Störend wirken allerdings die großzügig eingestreuten, moralisierenden Wertungen des Autors. Der unerfreuliche Charakter der dargestellten Einstellungen und Äußerungen wird dem Leser auch ohne den stets wiederkehrenden Hinweis auf die „Verblendung“ der damals Handelnden nur zu deutlich.

*D. Stihler*

## 8. Herrschafts-, Regional- und Landschaftsgeschichte

David Chytraeus, Kraichgau. De Creichgoia. Faksimilie der Ausgabe Wittenberg 1561 mit Übersetzung und Nachwort. Zum Chytraeus-Jahr 2000 im Auftrag des Heimatvereins Kraichgau e.V. und der Stadt Kraichtal hrsg. und neu übersetzt von Reinhard Düchting und Boris Körkel, Ubstadt-Weiher (Verlag Regionalkultur) 2000. 145 S.

Der Theologe David Chytraeus wurde am 26. Februar 1530 im hohenlohischen Ingelfingen in eine Pfarrfamilie geboren. 1531 zog die Familie nach Menzingen im Kraichgau. David besuchte die Lateinschule von Gemmingen und wechselte bereits im Alter von 9 Jahren an das Stift und die Universität Tübingen. Als 14jähriger kam er in das Haus Melanchthons in Wittenberg, der den jungen Theologen sehr schätzte und 1551 an die Universität Rostock empfahl, um diese konsolidieren zu helfen und dort die Reformation zu etablieren. Chytraeus wirkte in Rostock bis zu seinem Tode im Jahr 1600 als Theologieprofessor. Nach Philipp Melanchthon gilt er als bedeutendster Theologe aus dem Kraichgau der Reformationszeit – trotz seines hohenlohischen Geburtsorts hat Chytraeus diese Region auch als seine Heimat empfunden. Die Rede „De Creichgoia“ hielt Chytraeus 1558 vor Studenten in Rostock und ließ sie drei Jahre später in Wittenberg drucken. Die große Bedeutung dieses Werks liegt darin, daß sie nicht nur die früheste monographische landeskundliche Darstellung des Kraichgaus ist, sondern zu den ersten landeskundlichen Darstellungen einer deutschen Region überhaupt zählt. In mancher Hinsicht – z. B. der Reformationsgeschichte – besitzt sie auch heute noch einen großen Quellenwert. So ist dieser mit einem sachkundigen Nachwort versehene Nachdruck die sicher angemessenste Würdigung des gebürtigen Ingelfingers.

*D. Stihler*

Christian Keitel, Herrschaft über Land und Leute. Leibherrschaft und Territorialisierung in Württemberg 1246–1593 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 28), Leinfelden-Echterdingen (DRW) 2000. 287 S.

Die Historie ist eine Wissenschaft, die sich auch mit Denkmälern befasst, sie für ihre Zwecke benutzt, interpretiert, neu betrachtet – und manchmal auch stürzt. Dies gilt auch für die Denkmäler der eigenen Zunft, herrschende Meinungen also, Lehren von Forschern, die gleichsam monumental das Bild von ganzen Epochen geprägt haben. Eines dieser Denkmäler der Verfassungsgeschichte ist sicherlich Otto Brunner, dessen Werk „Land und Herr-